

Oberursfelder Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Verkündigungs-Organ der Stadt Oberursel

Erzählt Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags. **Bezugspreis:** Monatlich 90 Pfennig frei ins Haus; durch die Post vierteljährlich Mk. 2.70 ohne Bestellgeld. Postfachkonto: Frankfurt a. M. 10 392.



Anzeigenpreis beträgt für die 6spaltige Beizeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechend. Rabat. Reklamen pro Zeile 80 Pfennig. Gegründet 1863. • Geschäftslokal: Ede Gartenstraße. • Telefon Nr. 109.

Der „Oberursfelder Bürgerfreund“ hat in Oberursel von den hier geleseenen Zeitungen die meisten Abonnenten.

Amtlicher Teil.

Ausgabe von Lebensmitteln
in der Woche vom 4. bis 10. November 1918.

Es gelangen zur Ausgabe:

— Eier: —

1 Stück pro Person auf Abschnitt Nr. 95 der Lebensmittelkarte in der Woche vom:
**Freitag, 1. November, Markttag, Marktplatz,
Sonntag, 3. November, Markttag, Markt,
Montag, 4. November, Markttag, Markt,
Dienstag, 5. November, Markttag, Markt,
Mittwoch, 6. November, Markttag, Markt,
Donnerstag, 7. November, Markttag, Markt,
Freitag, 8. November, Markttag, Markt,
Samstag, 9. November, Markttag, Markt,
Sonntag, 10. November, Markttag, Markt.**
Oberursel, den 2. November 1918.

Der Magistrat.

Kinder-Nahrung.

Die im Jahre 1918, 1917 und 1916 in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember geborenen Kinder erhalten am Samstag, den 2. November, vormittags von 8—11 Uhr im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 4:
1 Päckchen Gerstenmehl à 38 Pfennig.
Oberursel (Tamus), den 5. November 1918.

Der Magistrat.

Brot- und Zuckerartenumsatz
erfolgt in den bekannten Ausgabestellen von Samstag, den 9. November ab nur noch von 2—3 Uhr nachmittags. Gleichzeitig wird erneut nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß verfallene Brotartenabschnitte — auch solche für Weißbrot — gegen neue Abschnitte nicht umgetauscht werden können.
Oberursel (Tamus), den 6. November 1918.

Der Magistrat: J. B. Mengel.

Ernte-Angaben.

Alle Landwirte und diejenigen Personen, welche mehr als 200 Quadratmeter angebaut haben und ihre Ernte in Winterkassettensystem noch nicht angegeben haben, werden aufgefordert, dies Donnerstag, den 7. und Freitag, den 8. November im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 4, während der Bürostunden zu tätigen, widrigenfalls die Ernte nach den für den Kreis ermittelten Durchschnittsberechnungen wird.
Auch müssen bis spätestens 8. November alle Bezugsscheine abgeliefert sein. Bezugsscheine, welche nach dem 8. November eingeleistet werden, können bei der Anlage der Kartoffelwirtschaftskarte nicht mehr berücksichtigt werden und haben es die Landwirte sich selbst zuzuschreiben, wenn die an die Stadt abzuliefernde Menge zu hoch berechnet wird.
Landwirte, welche die Ernte noch nicht beendet haben, haben dieselbe schätzungsweise anzugeben.
Oberursel (Tamus), den 5. November 1918.

Der Magistrat.

Schuhbedarfscheine.

Da wiederholt Fälschungen von Schuhbedarfscheinen vorgekommen sind, werden die Schuhwarenhändler darauf aufmerksam gemacht, daß sie verpflichtet sind, die vorgelegten Bedarfscheine bezüglich ihrer Echtheit genau zu prüfen. Es gilt dies insbesondere bezüglich des Stempels. In Zweifelsfällen haben sich die Schuhwarenhändler sofort an die städtische Anfertigungsstelle zu wenden, damit auf Grund der Personalakte festgestellt werden kann, ob der Inhaber ein Bedarfschein ausgestellt worden ist.
Schuhwarenhändler, welche die genaue Prüfung unterlassen, machen sich strafbar.
Oberursel (Tamus), den 31. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Dringende Bitte.

Wir machen darauf aufmerksam, daß Bitte nur dann mit dem Stempel „Dringend“ versehen werden können, wenn sie von der ärztlichen Prüfungsstelle für Krankenversorgung in Rodenburg v. d. H. als solche anerkannt worden sind.
Oberursel (Tamus), den 26. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ab 1. Oktober dieses Jahres beträgt der Gaspreis pro Kubikmeter 21 Pfennig.
Oberursel (Tamus), den 1. November 1918.
Der Magistrat: Küller.
Verloren: Einen 50-Marktschein, eine Damenuhr, eine Kindermütze.
Gefunden: Ein Portemonnaie mit kleinem Geldebtrag.
Oberursel (Tamus), den 5. November 1918.
Die Polizeiverwaltung.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

Der bereicherte Durchbruch.

Großes Hauptquartier, 5. November 1918. (W. I. R. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Schelde und Duse haben Engländer und Franzosen ihre großen Angriffe wieder aufgenommen. Durch gewaltigen Einsatz an Artillerie und Panzerwagen suchten sie den Durchbruch auf der mehr als 60 Kilometer breiten Front zu erzwingen. In schweren, bis in die Dunkelheit währenden Kämpfen gelang es unseren an Zahl weit unterlegenen Truppen, den feindlichen Angriff aufzuhalten und den Durchbruch zu verhindern. Südlich der von Valenciennes nach Nordosten führenden Straße wiesen wir den Feind vor unseren Linien ab. Die gegen unsere neue Front Sebourg-Wargnies le Grand gerichteten Angriffe wurden durch erfolgreiche Gegenstöße auf den Höhen südlich dieser Orte zum Scheitern gebracht. Wargnies le Petit, das vorübergehend in Feindeshand fiel, nahmen wir wieder. Den beiderseitigen von Le Quesnoy vordringenden Angriff brachten wir südlich von Wargnies le Petit und bei Jolimmes zum Stehen. Le Quesnoy, durch beiderseitige Umfassung bedroht wurde, beschloß gemäß geräumt. Der gegen den Wald von Normal gerichtete Ansturm des Gegners kam in dem westlichen Teil des Waldes zum Stehen. Auch südlich des Waldes wurde der Feind am Vormittag dicht hinter unseren vordersten Linien auf den Höhen nördlich des Sambre-Duse-Kanals abgewiesen. Am Nachmittag setzte der Gegner seine Angriffe fort. Ihr Schwerpunkt lag nördlich und südlich des Waldes. Nördlich des Waldes gingen wir den Stoß südlich von Jolimmes, südlich des Waldes am Sambre-Duse-Kanal auf. Der Kanalschnitt südlich von Oes und Catillon wurde gegen alle feindlichen Anstürme behauptet. Südlich von Catillon stieß der Feind in etwa 1—2 Kilometer Tiefe über den Kanal vor. Hier brachten ihn an der Straße La Grosse-Dijle nördliche Kampftruppen zum Stehen. Der der Kanalschnitt zwischen Jolimmes und nördlich von Oes brachen alle Angriffe des Feindes zusammen. Zwischen Oes und der Duse konnte er an einzelnen Stellen das östliche Ufer gewinnen. Auch hier gelang es ihm nicht, über unsere vorderste Stellung hinaus vorzudringen. Südlich der Duse sind dem Feind starke Artilleriekräfte, das sich am frühen Morgen bis zur Serre ausdehnte, heftige Angriffe südlich von Guise bei Le Perrier und gegen Bois le Parquet gefolgt. Der Feind wurde überall, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen.

In der Aisne-Front keine Kampfhandlungen. Zwischen Le Chevre und Commanche scheiterten Teilvorstöße des Gegners. Auf den Höhen südlich von Beaumont wiesen wir heftige Angriffe der Amerikaner ab. Im Wald von Dieriet wichen unsere Truppen heftigen Angriffen des Feindes auf das östliche Massif nördlich von Stenay aus. Südlich von Dun wurden feindliche Abteilungen, die über die Maas vordrangen, auf den Fluß zurückgeworfen. Auf den Höhen der Maas scheiterten starke Angriffe, westlich der Mosel Teilvorstöße der Amerikaner.

Der Erste Generalquartiermeister:
Gröner.

Eine amtliche Erklärung.

Berlin, 5. November. (W. I. R. Amtlich.) An den Gerichten, die feindlichen Waffenstillstandsbedingungen seien bereits an die deutsche Regierung gelangt, würden aber der Öffentlichkeit noch vorenthalten, ist kein wahres Wort. Die Regierung hat bisher weder auf amtlichem noch auf anderem Wege von dem Inhalt dieser Bedingungen Kenntnis erhalten.

Abbruch der deutsch-russischen Beziehungen.

Berlin, 5. November. Die deutsche Regierung verlangte von der russischen Regierung Bürgschaften dafür, daß in Zukunft von ihren Organen keinerlei revolutionäre Agitation und Propaganda gegen die staatlichen Einrichtungen in Deutschland betrieben werde und daß der noch immer ungeklärte Nord am dem Gesandten Grafen Mirbach eine ausreichende Sühne findet. Die russische Regierung wurde ersucht, bis zur Erfüllung dieser Forderungen, ihre sämtlichen amtlichen Vertreter aus Deutschland zurückzuziehen. Ebenso wurden die deutschen amtlichen Vertreter in Rußland abberufen.

Die Ententetruppen in Österreich-Ungarn.

Wien, 5. November. Der „Abend“ schreibt: Aus militärischen Kreisen verlautet, daß die Ententetruppen, die zur Besetzung der zu räumenden Gebiete in Betracht kommen, im Einverständnis mit der österreichisch-ungarischen Heeresleitung unsere Einheiten bereits an mehreren Stellen überschritten haben. Es ist ihnen gelungen, hinter die Front unserer Truppen, soweit sie noch nicht zurückgezogen sind, zu kommen und einen Korridor zu ziehen. Damit wird die weitere Auslösung verhindert und ein langsamer, kassellierter Abtransport ermöglicht. Die Italiener werden unsere Truppen in ihrem Machtbereich verpflegen.

Budapest, 5. November. Der ungarische Kriegsminister erklärte bezüglich des abgeschlossenen Waffenstillstandes, daß die Demarkationslinie die ungarische Landesgrenze sein werde. Wahrscheinlich werden französische und englische Truppen nach Ungarn kommen. Sollten sie kommen, so können sie nicht als Feinde. Ihr Aufenthalt wird nur kurz sein. Schnelweg wird die Okkupation von langer Dauer sein. Die fremden Truppen kommen zu uns als Freunde, nicht als Sieger; denn nicht das ungarische Volk, sondern das verrückte Regierungssystem ist befehligt.

Die nächste Reichstagsitzung.

(S) Im Reichstag fand gestern vormittag wieder eine Sitzung des interfraktionellen Ausschusses statt. Wann der Reichstag seine nächste Vollversammlung abhält, ist noch unbestimmt. Voraussichtlich wird er erst nach Eintreffen der feindlichen Waffenstillstandsbedingungen einberufen werden.

Die Zensur und das Versammlungsrecht.

(S) Aus Anlaß der neuen Bestimmungen über die Zensur und das Versammlungsrecht ist behauptet worden, es sei eigentlich gar nichts geändert und es bleibe alles beim Alten. Dazu muß doch gesagt werden, daß derartige Richtlinien sich immer nur in bestimmten Grenzen bewegen können und daß es vor allem auf die Handhabung und die Ausführung der Bestimmungen ankommt. Die Regierung legt Wert auf die Feststellung, daß die von ihr ausgehenden Richtlinien unter allen Umständen den gegebenen Umständen gemäß befolgt werden sollen. Es soll eine Beschränkung oder doch eine weitestgehende Einschränkung aller Maßnahmen auf dem Gebiet der Zensur und des Versammlungsrechts angestrebt werden. Der Bescheidweg bleibt der alte. Die Beschwerden sind nach wie vor an den Militärbehörden zu richten. Man hat darauf verwiesen, daß es nicht angängig sei, die Beschwerden an diejenige Stelle zu richten, die den Anlaß zu der Beschwerde gegeben hat. Dazu aber sei erwähnt, daß der Militärbehörden gegenüber der Beschwerde stattdessen muß, oder wenn er das nicht tut, sie an den Militärbehörden, also an eine andere Stelle zur Erledigung weitergeben muß. Es entscheidet dann also nicht dieselbe Stelle, sondern die höhere Instanz über die Berechtigung einer Beschwerde.

Echte Meldungen.

Berlin, 6. November. (W. I. R. Amtlich.) Nach zuverlässigen Meldungen wird das Verhalten der Franzosen gegenüber den neugewonnenen deutschen Kriegsgefangenen immer barbarischer und grausamer, obwohl Frankreich sich in den Völkern der Welt zu menschenlicher Behandlung der Kriegsgefangenen verpflichtet hat. Noch immer werden die Deutschen bei ihrer Gefangennahme beraubt und verbleiben zunächst mehrere Wochen im Campgebiet, wo sie unter freiem Himmel liegen und keinerlei Fürsorge erfahren. Abgerissen, verhungert und krank treffen sie in den überfüllten Lagerstätten von Rouen-Croisset, Orleans und Fort d'Amboise bei Dijon ein. Hier kommt auf drei Mann ein Strohlager. Trotzdem liegen noch viele Deutsche seit August ohne Decken im Freien. Die Nahrung ist so ungenügend, daß die Kriegsgefangenen sich auf Speisereste, Rübenschnitten und rohe Feldfrüchte stützen. Bekleidung wird ihnen nicht geliefert. Das französische Personal schlägt und beschimpft sie. Nur schon in den Lagern anwesende Kameraden helfen ihnen nach ihren schwachen Kräften. — (Gegen diese nichtswürdigen Verletzungen des Völkerrechtes wurde sofort energisch protestiert. Ferner ist die schmerzliche Gesandtschaft in Paris ersucht worden, die Verhältnisse in den Lagerstätten sofort durch Delegationen prüfen zu lassen und bei der französischen Regierung nachdrücklich auf Abhilfe zu drängen.)

Berlin, 6. November. (W. I. R. Amtlich.) Auf eine mit etwa 100 000 Namen versehene kommunistische Petitionsbuchung an den Kaiser ist aus dem Geheimen Kabinettsamt folgende Antwort eingegangen: „Der Kaiser und Königin hat die aus allen Teilen Deutschlands stammende, mit etwa 100 000 Unterschriften versehene Rundgebung dem Herrn Reichskanzler zugehen lassen und mir befohlen, den treuen Kommunisten für das aus dem Eindruck des Krieges dieser Zeit hervorgegangene Bekenntnis treuer Anhänglichkeit und heiliger Vaterlandsliebe warmen Dank zu übermitteln. Der Geheimen Kabinettsrat: Delbrück.“

Berlin, 6. November. (W. I. R. Amtlich.) Wie die Abendblätter melden, ging dem Reichstag gestern eine abermalige Kreditvorlage von fünfzehn Milliarden Mark zu. Ein weiterer Kredittrag zum laufenden Reichsetat fordert zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben 100 Millionen Mark im Wege des Kredits. Sie sollen zur Gewährung von Darlehenszuschüssen dienen, die zur Wiederbelebung der Neubautätigkeit notwendig sind. Auf ganzen sollen für diesen Zweck 500 Millionen Mark aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt werden.

Berlin, 6. November. (W. I. R. Amtlich.) Im Reichstag tagte gestern wiederum der interfraktionelle Ausschuss und für heute haben die Sozialdemokraten und Nationalliberalen Fraktionsversammlungen in Aussicht genommen. Gestern nachmittag empfing laut „Berl. Vol. Anz.“ Vizekanzler v. Pappe den Führer der Konfessionslosen Grafen Belpart.

Saag, 6. November. (W. I. R.) Das Korrespondenzbureau meldet: Die holländische Regierung arbeitet an Gründen der öffentlichen Gesundheit die vorläufige Schließung der Grenzen für die aus Belgien kommenden Flüchtlinge an.

Wissenswertes für heimgekehrte Kriegsgefangene und deren Angehörige.

Der Umstand, daß den Angehörigen der Kriegsgefangenen in vielen Fällen die Wohnung weiter gewährt worden ist, hat zu dem Glauben Veranlassung gegeben, daß der Kriegsgefangene oder dessen Angehörige ein Recht auf den Empfang der Wohnung haben. Viele heimgekehrte glauben, die Wohnung nun noch nachträglich beanspruchen zu können. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Anspruch des Heimgekehrten auf Wohnung mit dem Ablauf des Monatsdrittels erlischt, in dem er gefangen genommen wurde. Für seine Angehörigen besteht ein Anspruch auf die Wohnung überhaupt nicht, sie kann ihnen jedoch ganz oder teilweise bewilligt werden, wenn die Familie bedürftig ist und die Wohnung zum Unterhalt gebraucht wird. In Verwahrung aufsteigender Einnahmen und Pflegekosten kann die Wohnung jedoch nur dann bewilligt werden, wenn der Kriegsgefangene der überwiegende Ernährer war (Bestreitung von mehr als die Hälfte des Unterhalts) und Bedürftigkeit vorliegt.

Auch zur Unterstützung des Krieges kann die Tätigkeit der Röhren- oder Zementwerke, wenn diese Unterstützung bedarf und die Angehörigen nach billigen Ermessen nicht in der Lage sind, die Unterstützungskosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Über die Bewilligung der Unterstützung, wie über den Zeitpunkt ihrer Auszahlung entscheidet der Truppenteil, unter dessen Befehl der Kriegsgefangene zuletzt gestanden hat.

Die zweite Frage ist die nach dem Ersatz der verlorenen Gegenstände und der zur Ausführung der Flucht gemachten Aufwendungen.

Ohne weiteres werden die in Verlust geratenen eigenen Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände ersetzt, wozu auch die Uhr gehört, ferner die durch die Reise und die Verpflegung in den Stätten entstandenen Kosten. Nach Möglichkeit sollen auch die Aufwendungen ersetzt werden, die der Gefangene gemacht hat, um seine Flucht betriebsfähig zu machen, wie z. B. Befestigungsgelder. Alle außerordentlichen Aufwendungen dieser Art — es ist schon vorgekommen, daß jemand eine Lokomotive gekauft hat — werden aber nur teilweise ersetzt werden können, da eine gewisse Grenze eingehalten werden muß. Auch der Ersatz von verlorenen Wertgegenständen und Geldwerten kann beantragt werden und wird, je nachdem, ganz oder teilweise bewilligt werden können.

Die dritte Frage ist die nach dem Anspruch auf Urlaub. Ein Recht auf Urlaub hat der Heimgekehrte nicht; es ist aber Anweisung ergangen, daß den aus großrussischer Gefangenschaft Zurückgekehrten in der Regel ein Urlaub von acht Wochen gewährt werden soll, wenn die Quarantäne vorüber ist. Den aus englischer und französischer Gefangenschaft Zurückgekehrten soll ein solcher von mehreren Wochen bewilligt werden.

Es wird es nun vorzukommen, daß der Heimgekehrte auf Grund einer erlittenen Verwundung, die längst verheilt ist, das Verbandsabzeichen zu erhalten wünscht, oder daß er den Wunsch hat, durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet zu werden für eine Tat, die infolge seiner Gefangennahme nicht gelohnt werden konnte. In solchen Fällen wollen sich die Zurückgekehrten vertrauensvoll an den Truppenteil wenden, dem sie neuerdings zugeteilt worden sind. Das Vorhandensein einer Verwundung wird sich durch den Arzt noch feststellen lassen und die Verleihung des Abzeichens daraufhin erfolgen können. Die Frage der Auszeichnung wird wohlwollend geprüft werden.

Schließlich ist die Frage der Wiederbeschäftigung an der Front noch von Wichtigkeit. Für eine Entlassung kommt nur die Altersklasse 99 in Frage. Andere Jahrgänge sind noch nicht entlassen. Im übrigen dürfen die aus russischer und rumänischer Gefangenschaft zurückgekehrten Soldaten auch im Westen wieder verworben werden. Die aus englischer oder französischer Gefangenschaft Heimgekehrten sollen aber an der Westfront nicht verworben werden.

In allen weiteren Einzelheiten ist die Haupt-Anstaltsstelle des „Deutschen Kriegesbundes“ (Kriegsbund), Berlin W. 50, Giesbergstraße Nr. 2, gern bereit, jede gewünschte Auskunft mündlich oder schriftlich zu erteilen.

Beste Meldungen. Dem Frieden entgegen.

Berlin, 6. November. (W. I. B. Amtlich.) Die Antwort auf die letzte Note der deutschen Regierung an den Präsidenten Wilson ist heute hier eingetroffen. Ihr Wortlaut wird heute Abend bekannt gemacht werden. Sie enthält die Stellungnahme der verbündeten Mächte zu Wilsons Friedensprogramm, behandelt Ansprüche der Gegner auf Schadenersatz und stellt der deutschen Regierung anheim, mit dem Marshall Joch in Verbindung zu treten.

Berlin, 6. November. (W. I. B. Amtlich.) Die deutsche Delegation zum Abschluß eines Waffenstillstandes und zur Aufnahme von Friedensverhandlungen ist heute Nachmittag von Berlin an die Westfront abgereist.

lokales.

Die Freiwillige Feuerwehr hat ihrem Mitbegründer und aktiven Mitglied Wolf Grunbaum aus Anlaß seiner 53jährigen Mitgliedschaft am vergangenen Sonntag durch Branddirektor Müller, Oberbrandmeister Rumpf und Brandmeister Fischer eine Ehrenurkunde überreicht und ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Ferner erhielt er die von Seiner Majestät dem Kaiser für langjährige Dienste gestiftete Beerdigungsmedaille. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre im Dienste der guten Sache mitzuwirken.

Ohne dich kein Glück!

Roman von H. Courths-Mahler.

Seine ganze Haltung verrät den Soldaten. Willberg hatte, nachdem er seine landwirtschaftlichen Studien in Halle beendet hatte, seinen Referendariat gemacht. Er war ein Mann von guter Erziehung, und sein Vater hatte selbst ein kleines Gutchen in Thüringen. Natürlich war er im Vergleich zu den reichen Erben von Altmünden ein armer Mann. Aber zwischen ihm und Anny von Glühow hatten derartige Ähnlichkeiten nicht den mindesten Wert. Ihnen galt nur die gegenseitige Persönlichkeit.

Als Anny wieder ins Wohnzimmer kam, nahm sie am häßlichst und beschäftigte sich mit einer Näherer. Dabei lautete sie auf den Tonfall der beiden Männerstimmen, die aus dem nebenan liegenden Arbeitszimmer ihres Vaters herüberkamen. Und sie freute sich über den ruhigen, sicheren Ton der jüngeren Männerstimme. Die Stimme ihres Vaters klang laut und jernig. Sicher gab er sich nicht eher zufrieden, bis er sich allen Groll vom Herzen geredet hatte.

Wenn nur Joachim seine Ruhe nicht verlor!

Aber der hatte doch scheinbar ihren Rat gut befolgt. Er blieb allen Ausfällen gegenüber beherrscht. Und endlich wurde dann auch die Stimme des Vaters ruhiger. Er sprach in einem gemäßigteren Tone, der schließlich fast etwas Joviales bekam.

Da flog ein Lächeln über Anny's Züge, und sie nickte vor sich hin, als wollte sie sagen: „Es geht alles nach Wunsch.“ Nach einer Weile rief der Vater nach einer neuen Flasche Wein. Die schickte Anny nicht mit der Dienerin, sondern trug sie selbst hinein. Und ihre flügenden Augen sahen, daß der Jern in des Vaters Augen verschlungen war, und daß auf seinem Antlitz eine gewisse Befriedigung lag.

Dafür sah Joachim aber sehr niedergeschlagen aus, und als hat Anny hinter dem Rücken ihres Vaters einen fragenden

„Humoristische Gesellschaft „Edelweiß“. Wie aus dem Inferatentell ersichtlich, veranstaltet die Humoristische Gesellschaft „Edelweiß“ am Sonntag, den 10. November in der „Rosa“ eine humoristische Abend-Unterhaltung. — Das Programm ist sehr reichhaltig und verspricht einige genussreiche Stunden, — eine Abwechslung, die uns in dieser schweren Zeit die Alltagsorgen vergessen läßt. — Der Verein hat deshalb alle seine Freunde und Gönner eingeladen, — hoffen wir auf ein volles Haus.

Der Kaninchenjuchverein „Gut Nacht“ hält am Sonntag, den 10. November die durch das Polizeiverbot verschobene Ausstellung ab. Die Ausstellung ist in dem Gasthaus „Zur neuen Welt“, Feldstraße Nr. 42. (Näheres wird in der Samstagsnummer noch bekannt gegeben.)

Gaspreisrückbildung. Wie aus dem amtlichen Teil ersichtlich, wurde der Gaspreis abermals erhöht und zwar mit Rückwirkung ab 1. Oktober 1918. Der Kubikmeter kostet jetzt 21 Pfennig.

Der Kreisrat in Bad Homburg hält am Freitag, den 8. November, nachmittags 2 Uhr, eine Sitzung ab mit nachfolgender Tagesordnung:

1. Lebensmittelversorgung, Kartoffelversorgung.
2. Herstellung von Rotgeld.
3. Dampfsinfektionsapparat.
4. Gehaltsverhältnis der Bürgermeister der Landgemeinden.
5. Benutzung des Kreisratsgebäudes zur Ausgabe der Protokolle für die Stadt Bad Homburg.
6. Schanffongesessener Ernst Grünmayer in Oberursel.
7. Besuch des Konrad Hermann in Dornau um Bewilligung eines weiteren Stipendiums zum Besuch der königlichen Baugesamtschule in Frankfurt am Main.
8. Schreiben des Kaisers Auguste Victoria - Hauses Berlin-Charlottenburg betreffend Bewilligung eines Kreisbeitrags.
9. Arbeitsbeitrag für den Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose im Regierungsbezirk Wiesbaden.
10. Zinsen für die Kriegsunterstützungen.
11. Vertrag mit der Kreisfürsorge.
12. Antrag August Gregorius, Reilheim auf Abstandnahme von dem Verkaufsrecht bezüglich des zugewiesenen des Kreises belasteten Hausgrundstücks.

Angelegenheit der landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen.

Unfallfalle Anton Stamm, Kallbach.

Wohnung an die Hengstlichen. Die gegenwärtige militärische Lage hat einzelne Familien in den westlichen Großstädten veranlaßt, in der Absicht, das Gut in Sicherheit zu bringen, ihre Wohnungen aufzugeben, aus Angst vor einer feindlichen Invasion. Dieses von Mangel an Rat und Vertrauen zugehende Verfahren ist sehr bedauerlich. Die militärischen Kreise sind der festen Überzeugung, daß es den feindlichen Armeen nicht gelingen wird, auf deutschen Boden vorzustoßen. Somit liegt kein Verlassen der Wohnungen kein Anlaß vor. Auch besteht, wie wir hören, bei den amtlichen Stellen die Absicht, verlassene Wohnungen in Benutzung zu nehmen und diesen zur Verfügung zu stellen, die ohne ausreichende Unterstützung sind.

Die Kartoffelernte. Zur Sicherung der Einbringung der Kartoffelernte hat der Staatssekretär des Reichspostamts verfügt, daß bei sämtlichen Postanstalten im Reich alle nur irgendwie entbehrlichen Angestellten für die Kartoffelernte zur Verfügung gestellt werden.

Die Winterfaat ist zum größten Teil dem Schoße der Erde anvertraut. Der bis jetzt aufgegangene Roggen hat einen wünschenswerten Stand. Schädlinge, wie Schnecken und Mäuse, richten diesmal an der Saat keinen Schaden an. Damit an der Winterfaat nicht wieder der Steinbrand, der sich besonders in diesem Jahre am Weizen zeigte, auftritt, haben unsere Landwirte das Saatgut in entsprechender Weise gebeizt. Da immer noch Acker mit Gemüsen und Wurzelgewächsen bestellt sind, verzögert sich die Weizenfaat, die aber voraussichtlich noch rechtzeitig untergebracht werden wird.

Blid zuvor, suchte er mit einem leisen Seufzer die Achseln, als wollte er sagen: „Ich bin zu Ende mit meinem Latein.“

Erst am nächsten Morgen erfuhr Anny Ausführliches über Joachims Unterredung mit ihrem Vater. Am Abend vorher hatte sie nicht mehr ohne Zeugen mit ihm sprechen können. Der Vater hatte ihn mit Beschlag belegt und unterhielt sich ganz friedlich mit ihm, bis es Zeit war, zu Bett zu gehen.

Am Morgen machte aber Joachim mit Anny einen kleinen Morgenprospaziergang durch den Wald, während Herr von Glühow einen wichtigen Geschäftsbesuch zu erledigen hatte. Und da berichtete Joachim Anny selbst, wie die Unterredung verlaufen war.

Es war ihm manchmal herzlich schwer geworden, Ruhe und Selbstbeherrschung nicht zu verlieren, aber er hatte Anny's Mahnung beherzigt und sich immer wieder gesagt, daß er einem tranken und nervös-gereizten Manne gegenüber stand.

Erreichte hatte er aber trotzdem nichts, als daß der alte Herr nach und nach in eine ganz gemüthliche Stimmung geraten war.

Einen Vergleich hatte er rundweg abgelehnt. Er bestand darauf, den Prozeß zu Ende zu führen. Schließlich hatte er die Verhandlung über diese Angelegenheit abgebrochen und erklärt, er habe genug davon und wolle sich nicht mehr darüber ärgern, sondern in der nächsten Zeit von etwas Besseren plaudern. Und damit hatte er dann eine ganz gemüthliche Unterhaltung begonnen und Joachim ein bißchen nach seinem Leben und Treiben ausgefragt und auch von sich selbst gesprochen.

„Er sprach dann auch von Dir, Anny“, sagte Joachim mit besonderer Betonung und sah seine Anny bedeutungsvoll an.

„Von mir?“ fragte Anny.

„Ja. Und ich bin mir nicht recht klar darüber, ob ich Dir das, was er mir gesagt hat, mitteilen soll.“

Sie blickte den Vater mit ihren klaren, ersten Augen fest an.

Nus Nah und Fern.

Limburg. Auf der Viehweide des Viehhändlers Ferd. Levi wurden von Garmern eine Kuh abgeschlachtet und mitgenommen. Nur ein Stückchen Schlachthaut zeigte auf dem Schlachtplatz „von entschuld'ner Pracht.“ Von den Tälern fehlt jede Spur.

Limburg. Ein Kaminbrand entstand in den Gebäulichkeiten der Viehschlächterei in der Nacht auf Freitag. Der Feuerwehrgelang es, das verheerende Element auf seinen Dorn zu beschränken. Ein nennenswerter Schaden entstand nicht.

Eisenbahnunglück bei Saarbrücken.

Saarbrücken, 5. November. (W. I. B. Amtlich.) Schern abend gegen 6½ Uhr geriet ein Wagen des Personenzuges 511 auf der Fahrt von Bellingen nach Buz in Brand. Der Zug wurde bei Kilometer 14,8 durch Ziehen der Notbremse zum Stehen gebracht, doch war ein Pöschchen des Wagens nicht mehr möglich, sodass der ganze Oberwagenkasten ausbrannte. Hierbei verunglückten 14 Reisende tödlich, während etwa 13 Personen Verletzungen erlitten. Vermutlich ist Benzin oder ein anderer feuergefährlicher Stoff heimlich im Wagen mitgeführt worden. Die weitere Untersuchung ist noch im Gange.

Vermischtes.

Im Kampf mit Seeminen.

Ein wundervoller Tag lag hinter uns. Von früh bis abend hatte die Sonne über der unruhigen See geschienen. Wenn der Blick hinter unser Boot aufstieg, glühte er in allen Regenbogenfarben. Am Abend hatte sich der Himmel ganz verdunkelt, nur am Horizont leuchtete ein Auschnitt, wie eine Wunde, die durch einen manigfaltigen Vorhang verhängt ist. Ich sagte zu Leutnant v. R., dem Kommandanten unseres Bootes, er solle doch einmal da hineinsehen, dahinter wäre sicher was Schönes. Er freute sich mit mir über das herrliche Wetter; er war glücklich und stolz, seit zwei Tagen Kommandant!

Wir fuhren im Verbinde einer Minenjagd-Halbflotte. An Bord unseres Bootes befand sich der Chef der Halbflotte, „H. Chei“ genannt, Kapitänleutnant R. Wir hatten die uns befohlene Aufgabe abbrechen müssen wegen festgestellter Minen und befanden uns nun, unser Boot voran, seit einer Stunde auf dem Rückmarsch. Die Nacht war inzwischen hereinbrochen. Um Mitternacht war der H. Chei und der Kommandant zum Essen gegangen. Ich selbst führte das Boot. Da hörten wir plötzlich hinter uns zwei oder drei schwere Detonationen. Da ich nichts sehen konnte, ließ ich das Boot weiter laufen. Der H. Chei und der Kommandant kamen auf die Brücke. Wir stoppten und drehten nach Steuerbord. Die hinter uns geflossenen Boote erhielten Befehl: „Nicht folgen!“ Während wir drehten, erhielt das hinter uns fahrende Boot einen Minenreißer. Aufschreiend hatte es auch die beiden vorderen Detonationen abgekommen, denn es lag vorn tief im Wasser, so daß das Boot hoch über dem Wasser stand. Die dringenden Rufe der Besatzung: „Kommt doch langsam!“ klangen unheimlich in der Dunkelheit. Während wir noch an das Boot heranwinkten, sah ich es bereits langsam senkrecht in die Tiefe. Nachdem es verschwunden war, wurden von uns ziemlich viel Leute, die z. T. auf dem äußersten Heck sich angeklammert hatten, aufgefischt, was durch den hohen Seegang erschwert war.

Während dieser Rettungsarbeit lief ein drittes Boot, das ebenfalls Überlebende sammelte, auch auf eine Mine. Ihm wurde das ganze Vorderende bis zur Brücke hochgerissen und in Trümmern zerfallen auf das Heck geschleudert. Wir gingen sofort langsam und hielten alles Lebende herüber. Der schwerverletzte Arzt Dr. S. wurde bewußlos in unsere Kombüse gebracht, damit er an Deck nicht im Finstern getreten würde.

Inzwischen ertönten von Bordbord voraus neue Silberrufe. Wir richteten den Scheinwerfer auf die Stelle und sahen in seinem Licht eine Menge Leute im Wasser treiben. Der H. Chei befahl, das Boot zu geben. Aber kaum ließen unsere Maschinen an, als unmittelbar vor der Brücke, auf der wir Offiziere gerade standen, eine Mine hochging. Ich sah den Feuerstrahl und wurde von der Brücke an Deck geschleudert. Gleich darauf stürzte die Wasserfläche auf mich zu nieder, so daß ich in meiner Verwirrung einen Augenblick glaubte, ich wäre unter Deck und die See bräche in das Boot, und ich müßte an das Ufer hinaufkommen suchen. In Wirklichkeit kletterte ich wieder auf die Brücke. Zugleich hörte ich den H. Chei rufen: „Brücke verlassen! Die Minenlinie geht doch!“ und sah die Minenlinie leuchtend hell brennen. Die Treppe der Brücke war weggerissen, daher sprang ich wieder an Deck hinab. Unten lag ein

„Das mußt Du selbst wissen, Joachim. Ich will Dich nicht bestimmen, etwas gegen Dein Gefühl zu tun.“

Er blieb stehen und sagte ihre Hand.

„Versuche mich nicht falsch, Anny. So offen, wie Du mir entgegengekommen bist, möchte auch ich Dir entgegenkommen. Aber ich weiß nicht, ob ich Dich beunruhigen darf. Und mir ist, als müßte Dich das, was Dein Vater sagte, beunruhigen.“

Ein Lächeln huschte um ihre Lippen.

„So leicht bin ich nicht beunruhigt, lieber Vater. Daraufhin tänst Du es schon wagen, wenn Dich sonst nichts zurückhält.“

Er zögerte noch eine Weile, aber dann sagte er rasch entschlossen:

„Also, Dein Vater sagte mir, es sei sein Wunsch, Dich möglichst bald standesgemäß zu verheiraten. Du siehst bei aller Klarheit und Zielsicherheit Deines Wesens ein wenig sentimental und romantisch veranlagt und hast Dich wahrscheinlich aus Mangel an passender Bekanntschaft anscheinend ein wenig in den Bewahrer Willberg verschossen. Dies war Ausdruck, Anny, verzweif, daß ich ihn wiedergebe.“

Kein Zug änderte sich in Anny's Gesicht. Nur das junge Blut, das ihr ins Gesicht schloß, verrät, daß sie erregt war.

Mit einem festen Blick sah sie Joachim ins Gesicht und sagte klar und bestimmt:

„Vater irrte sich. Nicht verschossen habe ich mich in Willberg. Was ist das für ein häßliches, armseliges Port! Aber ich liebe Willberg, tief und stark, mit meinem ganzen Sinn und werde ebenso wieder geliebt. Und er wird eines Tages mein Gatte werden, das ist gewiß.“

Joachim neigte das Haupt.

„Ich fühle, als ich Euch beide gestern das erste Mal beisammen sah, daß Ihr zusammen gehörtet. Ich hatte das Empfinden, als habe Euch das Schicksal für einen Tag geschaffen.“

Sie atmete tief auf.

(Fortsetzung folgt.)

Zehnmal, das heißt ich mit einem Mann eifernd. Das ganze Boot stand voll Leute, aber von den drei Leuten, die mit mir auf der Brücke gestanden hatten, sah ich nicht mehr.

Das Boot hob sich nun langsam. Ich sah meinen Wadmantel aus, legte eine Schwimmweste an, und verteilte an die Mannschaften außer den Schwimmwesten auch allerhand andere schwimmfähige Gegenstände, wie Bojen, Riemen usw. Da ich das Boot selbst noch für schwimmfähig hielt, ließ ich den Dampf abblasen und die Heizfeuer löschen. Gleich darauf legte sich das Boot aber doch plötzlich auf die Backbordseite. Alles eilte an die Steuerbord-Reeling. Aber in demselben Augenblick kippte das Boot nach Steuerbord, und die meisten Leute fielen und sprangen in die See, während einige sich nun wieder an die Backbord-Reeling klammerten. Ich selbst stand am äußersten Heck, das nunmehr fast senkrecht hoch flog, um dann schnell in die Tiefe zu gleiten, so daß das heiße Wasser alles Bewegliche, Bojen, Riemen usw., und zuletzt mich selber hinwegwühlte.

Als ich wieder auftauchte, sah ich dicht vor mir die Motorjolle unseres Bootes. Ein Rüstlingsknecht sah darin, der mir hineinbald. Nach und nach kamen noch mehr Leute herangeschwommen, bis etwa achtzehn Mann in der Jolle waren. Wir hörten Silberhufe aus dem Wasser. Aber da wir keine Riemen bei uns hatten, konnten wir nicht Folge leisten. Sehen konnten wir nichts, nur das treibende Brausen des Bootes. Endlich kam eine Aderjolle eines anderen Bootes in Sicht, die sich auf unser Notsignal mit der Batteriepeise zu uns gefunden hatte. Sie nahm uns in Schleppe und brachte uns an Bord ihres Bootes, das gesteuert wurde. Inzwischen hatten sich auch einige Torpedoboots eingefunden, die mit ihren Kanonen noch eine Anzahl Leute retteten, so daß im ganzen etwa achtundfünfzig Mann aufgenommen wurden. Von den drei anderen Offizieren meines Bootes habe ich nichts mehr gesehen. Auch die Kommandanten der beiden anderen Boote sind wahrscheinlich gleich bei der Detonation gefallen — gefallen nicht im Kampf mit einem lebendigen Feind, sondern mit einem unsichtbaren, leblosen Gegner, mit dem im Wasser verborgenen lauernden Minen.

Die vom Straßenbau.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Wochenlang Regen hat alle Straßen aufgeweicht. In Pfützen und Lachen steht das Wasser nun auf den Wegen. Anodentier Schlamm liegt als gelbe Masse über allem. Gleich endlosen bunten getupften Schlangen kriechen die Kolonnen über die Deersstraßen, die zur Front laufen, Schaulustig schaukeln darüber und leuchten in schwerer Arbeit. Markierende Abteilungen trotten in einformigem Takte vorbei. Zwischen durch winden sich die Kraftfahrer und Personenautos wie schnelle Motorboote im geschäftigen Treiben eines Sees. Man spürt die Nähe der Front an all dem wirren Durcheinander, das doch gesetzmäßig und nach einem wohlgeordneten Plane sich abspielt.

Am Straßenrande stehen Reihen von Soldaten mit Schaufel und Hacke in der Hand. Es sind die stillen Helden der Landstraßen, die vom Straßenbau, der keinen Ruhm und die Ehre des Frontsoldaten, der unmittelbar an den Erfolgen steht, was er getan hat. Keiner weiß, was alles sie leisten, und wie wichtig ihr Dienst ist. Sie sind eben da, weil es so sein muß, weil irgendwo die Wege in Ordnung gehalten werden müssen. Und doch sind auch sie ein Glied in der goldenen Kette deutschen Heldentums!

Der Regen hat die Fahrbahnen der Straßen gerührt und unterpflügt. Die unruhigen Kolonnen und Autos, der Verkehr, der täglich von und zur Front flutet, all das macht die Wege schlecht und unbefahrbar. Diese Löcher werden in die Straßen gerissen, die sich von Stunde zu Stunde vergrößern. Reulen entstehen in der glatten Fahrbahn. Sie werden von Grund losgelöst und hindern die Fahrt. Der Schlamm fließt, als wolle er nicht mehr loslassen, was er einmal gefaßt hat. Aber die vom Straßenbau sind auf ihrem Posten. Täglich werden die Straßen repariert und fahrbar von den vielen Mädnern, die über sie gehen. Täglich werden sie wieder verbessert und geglättet von den braven Schülern. Sie wissen, ohne gute Straßen kommt keine Munition und Verpflegung nach vorn. Ohne ihre Arbeit haben die Kameraden vorn nichts zu essen und zu schlafen. Und das ist ihnen Ansporn.

Zwischen den fahrenden Kolonnen laufen sie, durch all den Wirrwarr einer Frontstraße schlingt sie sich und erledigen ihre Arbeit. Echter werden mit Steinen und Schotter bestreut. Pfützen ausgefüllt. Der Schlamm wird von der Straße geholt, und überall wird die Fahrbahn geglättet. Knarrende Wagen, schwer beladen, führen Material, wie Kies, Steine, Sand Schotter heran und laden es zu beiden Seiten der Straße ab. Wie ein schwerfälliger Koloss wuchtet die Straßenwalze über all die Arbeit und ebnet den Fahrdamm noch vollends ein. Und so geht es Tag für Tag im gleichen Tritt hin.

Bis einmal Großkampf, eine Offensive, ihre Pflichten und ihre Verantwortung wachsen läßt. Da werden dann noch ganz andere Anforderungen an sie gestellt. Und diese Pflichten, die doch fast alle irgendein Gebot haben (denn nicht umsonst sind sie mit „G. v.“ und „A. v.“ beladen), erfüllen die verdoppelten Pflichten, ohne zu murren. Sie sind sich also bewußt, wie wichtig ihre Arbeit ist, wenn sie auch nur kleinen Dank finden.

Ja, die vom Straßenbau! Am Winterberg gähnte ein beson- ders großer Trichter, den die neue Straße umgeben mußte. Schon war am Rande ein Weg gebaut, auf dem aber die Fahrzeuge in heftiger Gefahr waren, abzurutschen. So mußte ein neuer Umgebungsweeg gebaut werden. Ganz allein machte sich der Gefreite Dingmann an die Arbeit. Und er schaffte es, ganz allein! Ja, er ist eben auch nicht umsonst Baumunternehmer in Hamburg! Ganz schwierig wurde es erst, als die Lastautos kamen. In der weichen Erde der neuen Wege sanken sie ein, blieben stecken, und regten sich rüttelnd nicht mehr. Auto stand hinter Auto. Alles stockte. Was tun? Ein General kam herangesprengt: „Kinder, die Schlacht geht verloren, wenn ihr nicht die Autos über den Berg bringt!“ — Die vom Straßenbau gaben ihr Bestes her. Holzbohlen, Baumstämme, Balken, Reisigbündel Eisenbahnschwellen, alles was nur eben zu erreichen war, wurde herangeschleppt, um den Untergrund zu festigen. Und was unmöglich schien, wurde Ereignis. Die neue Straße wurde zur rechten Zeit fertig und trug die Lastautos, trug Verpflegung und Munition über den Berg der kummenden Infanterie nach. Die stillen Helden der Straßenbaukompanien hatten eine kleine Ruhmestat vollbracht. Dafür erlebten sie am anderen Morgen auch die Freude, daß der Kaiser und Hindenburg ihre Straßen luden!

Das war ein Glanztag ihrer vom Straßenbau. Danach kamen wieder Tage, die voll waren von Arbeit und Mühen. Und so Tag für Tag, in endloser Kette, alle erfüllt von treuer Pflichterfüllung. Sie wollen nicht mit ihren Kameraden in der Front weiterfeuern, die vom Straßenbau. Sie wissen, auch sie sind von Gott und Hindenburg an einen Platz gestellt, der ganze Männer fordert. Und so tragen sie in aller Stille und Bescheidenheit ihr Teil von dem glorreichen Heldentum, das in diesem Kriege als ein fruchtbarer Stern über Deutschland steht.

Nutzen über unser Verkehrswesen.

Wenigstens wie auf militärischem Gebiet macht sich häufig auch auf dem des Eisenbahnwesens ein ganz unübersehbarer Bestandszuwachs geltend. Die Erhöhung der Fahrpreise, die Einschränkungen des Personenverkehrs genügen manchem schon, an der Leistungsfähigkeit unserer Eisenbahnen überhaupt zu zweifeln. Ja, deren Zusammenbruch infolge Kriegsschwierigkeiten in nahe Aussicht zu stellen. Nichts ist verkehrter und törichter als derartige Gerüchte, es beweist nur, daß die Betreffenden den wahren Zusammenhang der Dinge nicht zu erkennen vermögen. Daß von einer Verringerung der Leistungsfähigkeit unserer Bahnen, die mit der Verringerung der Beförderungsmöglichkeiten keineswegs zu verwechseln ist, keine Rede sein kann, ja, daß wir dieselbe im Kriege sogar noch zu steigern verstanden haben, beweisen zwei einfache Zahlen: Im Jahre 1914 beförderten unsere Güterzuglokomotiven 17, im Jahre 1917 aber fast 21 Millionen Kilometer.

Bei Betrachtung der hohen Fahrpreise muß man gerechterweise von vornherein die durch die Reichsabschlagssteuer verursachten Erhöhungen in Abzug bringen; denn diese sind nicht von der Eisenbahnverwaltung verursacht. Zudem hat man die durch den Krieg stark erhöhten Selbstkosten der Verwaltungen abzugreifen, erst was dann übrig bleibt, sind die gesteigerten Fahrpreise, wie sie seit November vor. Jahres bestehen. Ein weit verbreiteter Irrtum ist es nun aber, anzunehmen, daß die Eisenbahnverwaltung mit den Fahrpreiserhöhungen hohe Mehreinnahmen schaffen wolle. Das ist keineswegs der Fall, im Gegenteil, niemand befragt mehr als die Verwaltung die Zwangslage, durch die eine Verringerung des Reisens für sie zur Notwendigkeit gemacht worden ist. Es gab eben kein anderes Mittel, die Einschränkungen des Personenverkehrs zu erreichen, und eingekauft mußte er natürlich infolge der erhöhten Kriegsaufwendungen werden, die doch dem Privatverkehr vorgehen. Man hätte vielleicht den Reichsabschlag rationieren können, aber dieser Weg erwies sich als ungangbar. In Preußen werden täglich 2 1/2 Millionen Fahrkarten ausgegeben, an den Berliner Bahnhöfen allein täglich 27 000 Reisende abgefertigt, gewöhnliche Prüfung der Bedürfnisfrage im Einzelnen ist also ein Ding der Unmöglichkeit. So kam man zu dem Mittel der Erhöhung der Fahrpreise, aber selbst bei der Vermehrung nur mit dem Verwahren, damit ein menschlich höchst unvollkommenes Mittel gefunden zu haben. Der Staat wollte sich dann keine falschen Vorteile verschaffen, die Preis- erhöhung kam vielmehr unter dem Zwang der Verhältnisse zustande. Mehrere hunderttausend ihrer tüchtigsten Leute hat die Verwaltung an die Front und in die besetzten Gebiete abgeben müssen, der Erfolg ist nur beschränkt leistungsfähig. Die Dampfmaschinen im Kriege verbraucht aber die Material und momentlich die Lokomotivfrage. Wir sind mit einem sehr leistungsfähigen und großen Bestand in den Krieg hineingekommen, aber, was verlangt wurde, überstieg alle Erwartungen. In den besetzten Gebieten war ein Verkehr durchzuführen, der an Intensität den Verkehr des Inlandes in normalen Zeiten übertrifft. Das Material kann auch, was Reparaturen betrifft, nicht so pfeiflich behandelt werden, wie in normalen Zeiten. So mußte bei der langen Dauer des Krieges der Maschinenbau allmählich in Rückstand bleiben. Der Vorrat hält sich zu wenig gegenwärtig, daß der Eisenbahnverkehr im Kriege nicht nur ganz anders geartet ist, sondern auch einen viel größeren Umfang angenommen hat als im Frieden. Nicht nur die Bedürfnisse der Front sind groß und dringend und gehen natürlich allem anderen vor, auch die zentrale Bewirtschaftung der Lebensmittel macht, was weniger beachtet wird, eine Unmenge von Eisenbahntransporten notwendig, die man im Frieden gar nicht konnte. Dazu kommt die Kohlenversorgung für die Kriegswirtschaft und die Bevölkerung, die ihrer Dringlichkeit wegen dem Personenverkehr vorgehen muß. Erst wenn alle diese Bedürfnisse befriedigt sind, darf die Verwaltung daran denken, dem Personenverkehr seinen Teil zu geben. Deshalb war also dessen Einschränkung nicht zu umgehen.

Die Direktoren sind aber vom Minister angewiesen, unablässig zu prüfen, ob und wann eine Verringerung wieder möglich sei, als dann werden auch die Zuschläge beseitigt. Vor der Hand sind aber keine Aussichten dazu, daß der Kriegsverkehr derart abebbt, um dem Personenverkehr wieder breiteren Spielraum zu verschaffen.

Wie man jetzt in Rußland reist.

In Deutschland reist man heutzutage nur in überfüllten Eisenbahnwagen, aber doch sehr bequem und recht sicher. Anders dagegen sieht es in Rußland nach den Schilderungen, die ein Russe über seine Reise von Petersburg bis Moskau in der ukrainischen Zeitung „Charkowskaja Gajeta“ erzählt. Er schreibt:

Doch meine Reise mit Schwierigkeiten verknüpft sein würde, hatte man mir vorher gesagt, aber daß die Unannehmlichkeiten alles Menschenmögliche fast übersteigen würden, hätte ich nicht geglaubt. Einem mir gegebenen Rat folgend, läßt ich keine Fahrkarte 2. Klasse sondern eine 3. Klasse, und meine Kleidung hatte ich dort zurückerhalten, daß ich einem Armen ähnelte, der von der Hand in den Mund lebte. Mein Reisegepäck bestand dementsprechend aus einem groben verschürzten Sack, der allerdings meine beste Habe enthielt, und einem Hundebüchsen für die Reise.

Ich war früh auf dem Bahnhof, und als ich den Zug bestieg, war er fast überfüllt. Ich erwählte noch ein Plätzchen am Gang und prägte meine Mitreisenden. Die meisten gehörten zu den besseren Ständen. Dies sah man ihren Kleidern sowie ihren Gesichtern und Händen an. Einzelne trugen sogar wertvolle Ringe. Bis auf zwei bejahrte Frauen, waren alle anderen Männer in verschiedenen Uniformen. Man sah es ihnen an, daß keiner von ihnen zur Volkswirtschaft gehörte. Kurz vor Abgang des Zuges betraten noch drei neue Fahrgäste den Wagen. Ihr lärmendes, höfliches Auftreten kennzeichnete sie sofort als Reichswelt. Da nur noch zwei Plätze auf einer Bank frei waren, mußten die Fahrgäste auf der anderen Bank darauf zusammenrücken, daß sie ganz eingepreßt lagen. Alle aber waren froh, als der Zug sich endlich langsam in Bewegung setzte.

Man entfernte sich von dem unsicheren Orte für den gebildeten und besitzenden Menschen. Auf der Station Bawlowsk gab es die ersten Unannehmlichkeiten. Dort bestiegen den Wagen sechs rote Gardisten und zwangen sechs Fahrgäste, aufzustehen und ihnen Platz zu machen, wobei der eine Fahrgast eine Maulschelle erhielt. Jetzt waren wir, ohnehin von Petersburg entfernt, doch unter der Volkswirtschaft. Dies bewiesen die roten Ausbrüche und das beschließende Gekochen der Reuangelkommenen sowie ihr beständiges Essen von Sonnenblumenkörnern, deren ausgespuckte Schalen bald den ganzen Boden bedeckten. Als ein Fahrgast bald darauf ein Paket öffnete, das so seltene Gegenstände wie zwei Eier, ein Stück Brot und ein paar Äpfel enthielt, wurde ihm das ganze Essen unter Gelächern und toben Worten von den roten Gardisten einfach fortgenommen.

Auf der Station Mala Wolskaja lagen wieder zwei Volkswirtschaftler ein und wieder mußten zwei Fahrgäste ihre Plätze einräumen und wurden mit Spottreden unter die Bank getrieben, dem Platz, den sonst immer die Hohen (Fahrgäste ohne Fahrticket) einnehmen. Da die Fenster geschlossen waren und blieben, war die Luft im Wagen entsetzlich geworden. Schweißgeruch, Zwiebeln- und Tabakgeruch durchdrang den gemengten, gab es entsetzliches

Geruch. Die meisten Volkswirtschaftler trachten darauf, die sie sich aus Zeitungspapier drehten.

Auf der Station Bawlowsk kam eine Regierungskontrolle. Jeder wurde nach seinem Namen und dem Zweck seiner Reise gefragt. Namentlich alle besser Bekleideten hatten zu leiden. Den meisten wurden Kostbarkeiten einfach fortgenommen. Das gleiche geschah auf der Station Bologoje, wobei mehrere mit Nadeln geschlagen bedacht wurden und ein Fahrgast, der sich widerrichtete, aufsteigen mußte.

An die im Wagen verlebte Nacht während der Fahrt werde ich wohl lange denken. Es war einfach entsetzlich. Die meisten Fahrgäste mußten, um den Volkswirtschaftler zum Schlafen Raum zu machen, unter die Bank kriechen oder auf den oben angebrachten Gepäckbrettern liegen. Den letzten Platz nahm auch ich ein und verbrachte eine schlaflose Nacht.

Als wir in der ersten großen Stadt, Iwer, anlangten, mußten wir alle zur Kontrolle aussteigen und passierten einzeln ein Verhörzimmer. Ich war durch den Schmutz im Eisenbahnwagen so schmutzig geworden, daß mir, in meiner schäbigen Kleidung keiner der gebildeten und begüterten Menschen ansah. Aus diesem Grunde war meine Kontrolle sehr oberflächlich, zumal ich mich für einen Anhänger des Volkswirtschafts ausgab.

Als wir den Wagen wieder bestiegen, fehlte die Hälfte der Fahrgäste. Vielleicht waren sie in einen anderen Wagen gestiegen, vielleicht auch zurückgeblieben. Ich hatte mich während der ganzen Reise von roten Karten genährt, von denen ich drei Stück den roten Gardisten abgeben mußte. Als wir endlich Moskau erreichten, hatten wir nochmals eine Kontrolle zu passieren und wieder kam ich dank meiner Kleidung glücklich durch. Einem Mitreisenden, den ich später traf — er war früher Zemski Tscholnik (Landrat) gewesen — hatten sie sämtliche Wertgegenstände genommen und ihn mit dem Tode bedroht. Sein Geld, das er im Strumpf unter der Sohle versteckt hatte, war ihnen entgangen. Ähnliche Zustände herrschten auf meiner weiteren Fahrt von Moskau nach Charkow. Ich war froh, als ich die ukrainische Grenze passiert hatte, denn hier begann das Menschenrecht wieder Geltung zu haben.

Die Briefträgerin.

So lange trug sie die Feldpost schon
In das Haus mit den Rissen und Bogen,
Als wie sein Stolz, der einzige Sohn,
Aus Feld, aus Westen gezogen.

Ein froher Geißel, ein lehrreiches Blut,
So in den Krieg er gegangen,
Ein Knabe sah noch, doch ein Mann an Mut,
Helleuchtend die Augen, die Wangen.

Und die Käthe trug durch das alte Tor
Die Feldpost drei lange Jahre,
Und die Käthe blühte ganz herrlich empor,
Und sie hatte goldlockige Haare.

Und sie liebte den frohen Geßel im Feld,
Ihm galt ihres Herzens Schloß,
Und es barg ihres Glückes heimliche Welt
Die Feldpost und wie's ihm erging, ihr Fragen.

Und kam er in Urlaub, wie juchzte ihr Herz,
Bald waren es Tage, bald Wochen,
Und er hatte doch nie, nicht im Ernst, nicht im Scherz,
Mit ihr von Liebe gesprochen.

Und einmal kam er, der furchtbare Tag,
Trotz Fahnenwehen und -wallen,
Da ihr heimliches Glück in Scherben brach
An dem schmerzvollen Worte: „Gefallen!“

Da hat, als sie schritt mit dem Brief in der Hand,
In das Haus mit den Rissen und Bogen,
Des Hammers wider, losender Brand
Sie hin auf die Knie gezogen.

Johanna Weiskirch

Vereinskalender.

D. F. G. 1904. Freitag Abend 8 1/2 Uhr: Monatsversammlung im „Varen“ (siehe Inserat).

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Gemeinde Oberursel.

Donnerstag, den 7. November: 7 1/2 Uhr: gest. Segensmesse. 7 3/4 Uhr: 1. Seelenamt für den im Felde verst. Jakob Bär.
Freitag, den 8. November: 7 1/2 Uhr: gest. Amt für verst. M. Theresia Demani. 7 3/4 Uhr: gest. hl. Messe für verst. Bertha Sehl.
Samstag, den 9. November: 7 Uhr: gest. hl. Messe für verst. Che- leant Gabriel und Magdalena Schmalz und Kinder. 7 1/2 Uhr: in der Hospitalkirche: gest. hl. Messe für Verstorbenen.

Katholische Gemeinde Dornheim.

Donnerstag, den 7. November: 7 1/2 Uhr: gest. hl. Messe für die Ab- gestorbenen mit Segen.
Freitag, den 8. November: 7 1/2 Uhr: gest. hl. Messe für die Ab- gestorbenen.
Samstag, den 9. November: 7 1/2 Uhr: gest. hl. Messe für die Ab- gestorbenen.
Sonntag, den 10. November: 8 1/2 Uhr und abends 8 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte.

Katholische Gemeinde Oberhöchstädt.

Donnerstag, den 7. November: 2. Amt für den im Felde verst. Georg Burschard.
Freitag, den 8. November: gestiftetes Amt für die verst. Eheleute Philipp und Elisabeth Oberhardt.
Samstag, den 9. November: Amt für die verst. Barbara Haub.

Unserer heutigen Stadtaufgabe liegt eine Beilage des „Ausschusses für Kriegshilfe“ bei, welche wir der beson- deren Beachtung u. Leser empfehlen.

Beizubehalten wegen unvollständiger oder ungenügender Anlieferung der Zeitung bitten wir Leser in unserer Geschäftsstelle zu stehen, da wir nur dann in der Lage sind, Wünsche zu erfüllen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Burschard.
Druck und Verlag von Heinrich Burschard in Oberursel.

OSRAM AZO
Gasgefüllte Lampen bis 2000 Watt
Auergesellschaft
Berlin O 17

Nachruf.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am
4. ds. Mts. unser Mitarbeiter

Herr Karl Zentgraf.

Wir werden demselben stets ein ehrendes
Andenken bewahren. 2675

Die Direktion der
Motorenfabrik Oberursel Akt.-Ges.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Bad Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere
Vorschüsse gegen Wechsel.

An- und Verkauf von
Schecks und Wertpapieren.
Eröffnung von Conto-Correnten
u. provisionsfreien Scheckrechnungen.

Annahme
von Spareinlagen.

Nachruf!

Am 1. Nov. verschied plötzlich nach
kurzem Krankenlager unser

Werkführer

Herr Fritz Rübel

Wir verlieren in demselben einen
treuen Mitarbeiter und werden wir
sein Andenken stets hoch in Ehren
halten.

Labin & Koppel
Papierverarbeitungswerk
Hohemark.

Gebet-Zettel

als Andenken an Verstorbene
mit oder ohne Photographie fertigt an
Buchdruckerei Joh. Welf. Bach

Arbeiterinnen

werden für leichte Beschäf-
tigung wieder eingestellt.

„Ala“ chem. Fabrik A.-G.
Frankfurt

Betrieb Oberursel
Freiligrathstraße 57.
Meldungen ebendasselbst zwi-
schen 10 und 11 Uhr. (2668)

Monatfrau

gesucht. (2664) Altkönigstr. 34

Zu vermieten

Eine 2674.

Schlafstelle

zu vermieten. Strackgasse 18.

Zu kaufen gesucht**1 Fehpelz**

oder Muss zu kaufen gesucht
2667 Näheres im Verlag.

Ein gebrauchter

Puppenwagen

zu kaufen gesucht. Näheres
im Verlag. 2676

Verschiedenes

Mittel gegen
Husten, Katarrh,
Schnupfen etc.

Artikel zur
Hautpflege

empfiehlt

Drogen- u. Farbenhandl.
Eberhard Burkard.

Zopfaußstellung

Kesselschläger

643 Hoffmann

Bad Homburg

Louisenstrasse 47.

ZÖPFE

von Mk. 7.— an.

Anfertigung u. Ausbessern

sämtlicher Haararbeiten.

Ausgekämmtes Haar wird

in Zahlung genommen.

Haar-Neubildung u. Be-

handlung bei Haarausfall,

Haarpartie u. kahl. Stellen

Offene Stellen

Tüchtige, zuverlässige

Kontoristin

perfekt in Stenografie und
Maschinenschreiben zum so-
fortigen Eintritt von hiesiger
Fabrik gesucht. Offerte mit
Gehaltsansprüchen unter Nr.
2661 an den Verlag.

Spengler
Hilfsarbeiter
Jugendl. Hilfsarbeiter
Hilfsarbeiterinnen

lehre für leichte Arbeiten
gesucht.

Neue Industriewerke
Oberursel.

Offene Stellen.

Wir suchen für dauernde Beschäftigung
in unsere Buchbinderei ei-
nen jüngeren

Buchbinder

evtl. Tapezierer od. Sattler zum sofortigen
Eintritt. 2672

Motorenfabrik Oberursel A.-G.
Oberursel (Taunus).

Tüchtige Installateure

sofort gesucht

Hess. Nass. Gas A.-G.
Gaswerk Oberursel.

Ausschuß für Kriegshilfe

Fürsorge für die Verwundeten.

Sendungen von Liebesgaben an die Truppen im Felde.
Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer.

Geschäftsstelle:

Taunusstraße im Volkshausgebäude.

Geöffnet: täglich von 10—12½ Uhr. (Donnerstags
und Samstags nur für die Ausgabe der Karten der
Kriegshilfe).

Sprechstunde: Taunusstraße 18.

Dienstags von 5—7 Uhr.

Nähe: Liebfrauenstraße im Erdgeschoß der
Oberrealschule.

Donnerstags vormittags von 9—11 Uhr und nachmittags
von 2—4 Uhr.

Ausgabe von Arbeit im Nähen, Stricken und Stricken.

Wir ersuchen um Ausgabe der Feldadressen
für Weihnachtssendungen.

Humoristische Gesellschaft „Edelweiß“

Oberursel (Taunus).

Am Sonntag, den 10. November 1918,
findet im Saale „Zur Rose“ unsere
theatralische

Abend-Unterhaltung

statt, wozu wir Freunde und Gönner freundlichst
einladen. Der Vorstand.

Programm.

1. Eröffnungs-Marsch: „Mit Eichenlaub und Schwerter“.
2. Soloscene: „Die Heimkehr von der Erbkastellei“.
3. Duoscene: „Laila und Bader-Edel“.
4. Terzett: „Die drei Gebrüder Velle, von der Kurkapelle“.
5. Gesamtspiel:

„Die vom Rastau-Hofe“.

Vollstück in 2 Akten.

Kastan-Hof-Bauer
Mutter, besser Frau
Widmer, besser Sohn
Friedrich, Hofgelehrter

6. Musik-Vortrag.
7. Soloscene: „Welt ein Rindvieh ich bin“.
8. Duoscene: „Müller und Schulze“.
9. Terzett: „Die lustigen Vagabunden“.
10. Gesamtspiel:

„Er will selbstständig werden“.

Schwank in 1 Akt.

Kastan-Hof-Bauer
Mutter, besser Frau
Widmer, besser Sohn
Friedrich, Hofgelehrter

Saaloöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.
Eintritt 50 Pfg. (2670)

Rachows**Kaufmännische Privatschule.**

841 (Hermann E. Akenhausen)

121 Zeit 121. Frankfurt a. M. Tel. Römer 4252.

Halbjahres und Jahreskurse

geschlossen durchgeführt für Herren und Damen zur gründ-
lichen Vorbereitung für den

kaufmännischen Beruf.

Unterricht in Buchführung, Rechnen, Korrespondenz,
Wechsel, Scheck- und Bankverkehr, Schatzschneiderei,
Stenographie, Maschinenschreiben etc. in Nachmittags- und
Abendkursen. Beginn jederzeit. Ausführl. Lehrpläne gratis.